

Bericht zu den Grabungsbewilligungen GZ 38.280/3 und 4/2011

Maßnahmennummer: **75314.11.1**
Maßnahmenbezeichnung: **Altburgstelle Ras („Die Turne“ - Gradišče na Turnah).**
KG Schlatten, GSt.Nr. 413/1 (Kärnten, Bez. Villach-Land, MG St. Jakob im Rosental).

1) Archäologisch-topographische Kartierung des gesamten Burgareals/Vermessungsrapport

Von 16. bis 18. April 2011 erfolgte, ausgehend von den im September 2010 vermarkten georeferenzierten Fixpunkten FP1-3¹, eine Planerfassung des gesamten Burgareals (J. Fűrnholzer, St. Karl, M. Lehner). Anhand von etwa 300 im Gelände markierten Messpunkten wurden die historischen Objekte (Bergfried, Palas, Westturm, Bering, Halsgraben und Wall, Bermen), sonstige Geländedeformationen, die Höhenschichtlinien 610 - 638 m. ü. M. und die Altgrabungsflächen im Maßstab 1:500 von Hand gezeichnet und anschließend in einen AutoCAD-Plan übertragen, der im Zuge der Grabung im Mai 2011 nochmals im Gelände überprüft, korrigiert und ergänzt wurde.

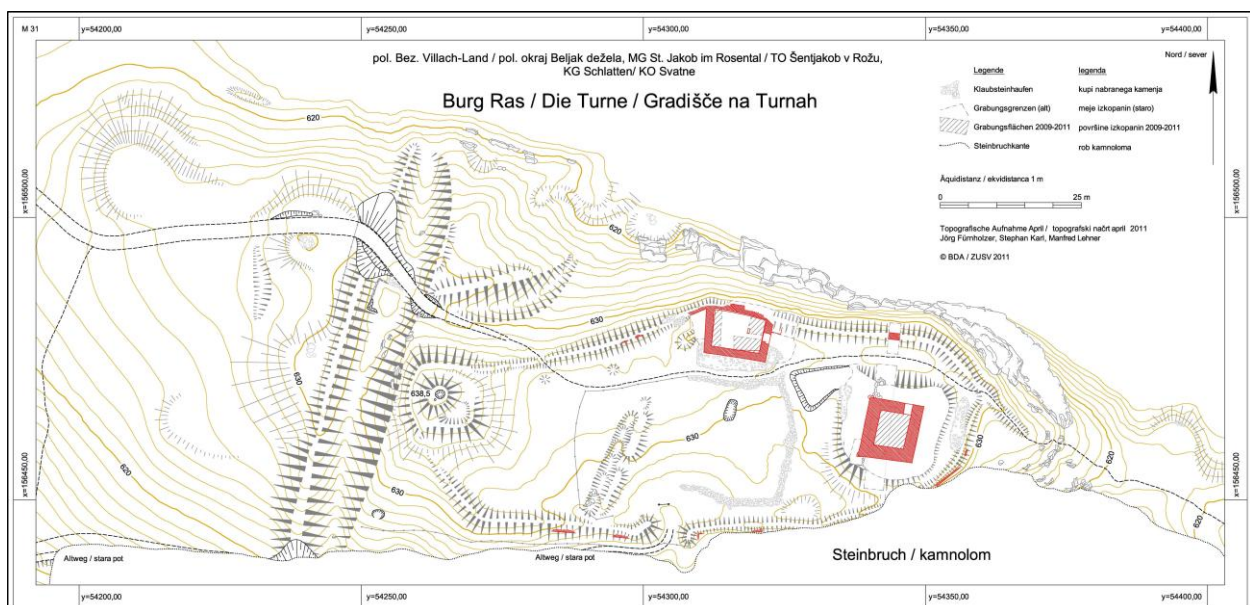


Abb. 1: Archäologisch-topographische Kartierung des Burgbereiches. Planverfasser St. Karl, J. Fűrnholzer und M. Lehner.

¹ Der dazu nötige Polygonzug hängt an dem KT-Stein 120 m nördlich der Filialkirche St. Ursula in Schlatten und am Knauf des Kirchturms, beide mit der Punkt-Nr. KT 378-201. Kontrollmessung mit exaktem Ergebnis von der Burg aus auf den EP 10-201 (alle KG 75314 Schlatten).

Im Zuge dieser sehr schnellen, akkuraten und hinlänglich genauen Planerfassungsmethode erfolgte auch eine zusätzliche Prospektion sowie Interpretation anthropogener (historischer wie rezenter) Geländeänderungen. Folgendes ließ sich (neu) darstellen bzw. interpretieren:

Das 2001 unter Denkmalschutz gestellte mittelalterliche Bodendenkmal auf dem höchsten Plateau des schmalen Hügelzuges zwischen dem Weiler Schlatten/Svatne und dem Ounitzabach ist insgesamt gut erhalten. Der höchste Punkt der Burganlage liegt heute an der Spitze der Schuttkegels über dem „Westturm“ auf 638,50 m. ü. M. (ÖK 50: 635 m. ü. M.).

Abgesehen von der gelegentlich mauerbrechenden Wirkung von Baumwurzeln zeigen sich größere Störungen hauptsächlich an der Südseite, wo durch ein allzu knappes Heranführen der Steinbruchkante von 1906 die Ringmauer südlich des Bergfrieds auf einer Länge von knapp 8 m abgerutscht ist. Auch das Südende des großen, noch bis zu 3 m hohen Walls westlich vor dem Halsgraben ist von der Steinbruchkante gekappt. In der Mitte der südlichen Ringmauer zeigt sich eine durch gegenläufige Umbiegungen des Versturzwalls gekennzeichnete, etwa 3 m breite Öffnung, wohl eine Torsituation, auf die von Westen her eine als Altweg zu interpretierende Verebnung zuläuft. Dieses Altwegstück wird zwar nach etwa 15 m von der Steinbruchkante überschritten, liegt jedoch auf einer Linie mit einem sich westlich des Steinbruchs am Südhang des Burgberges abzeichnenden Altweg, in dem mit einiger Sicherheit der ursprüngliche Aufweg zur Kernburg zu sehen ist. Der heutige, vom Vater des Grundbesitzers angelegte Traktorweg führt dagegen am Kamm des Hügelzuges von Westen auf die Burg zu und mündet etwa 50 Meter vor dem Halsgraben in eine fast ebene Fläche, an deren Nordwestecke sich eine künstliche, dreiviertelkreisförmige Absteilung befindet. 40 m südlich davon gibt es eine zweite, kleinere halbkreisförmige Berme, sodass hier mit einer leichtbefestigten Vorburg gerechnet werden muss, die separat über den Hügelkamm zu erreichen war. Diese etwa 25 m tiefe Vorburg wird im Osten von einem heute bereits stark verschliffenen Graben begrenzt, nach dem das Gelände zum Hauptwall hin, der vor dem Halsgraben liegt, nochmals um 4 Höhenmeter ansteigt. Der Weg von der Vorburg in die Kernburg dürfte über eine mittig an den Hauptwall angeschüttete Rampe, deren Spuren sich im Gelände abzeichnen, geführt haben; diese Rampe liegt genau gegenüber dem noch nicht freigelegten, im Gegensatz zum freistehenden Bergfried in den Bering eingebundenen „Westturm“ der Kernburg, der dann als „Torturm“² mit einer Zugbrücke auf Höhe der Wallkrone ausgestattet gewesen sein muss. Im Gelände hat man den Eindruck, dass die Rampe den die Vorburg nach Osten begrenzenden Graben überschüttet hat – ohne archäologische Untersuchung ist eine relativchronologische Differenzierung der einzelnen Geländemerkmale jedoch nicht zuverlässig möglich.

² So schon 1935 St. Singer, Kultur- und Kirchengeschichte des oberen Rosentales. Dekanat Rosegg mit Einschluß des Wörtherseegebietes (Klagenfurt ²1979) 57 ff.

Die aus Hauptwall und Halsgraben bestehende Verteidigungsanlage ist insgesamt 75 m lang und 15 m breit und quert den Hügelrücken in NNO-SSW-Richtung. Der moderne Traktorweg durchbricht den Wall in seinem nördlichen Drittel; über den Halsgraben ist ein Fahrdamm geschüttet. Unmittelbar östlich des Halsgrabens stört der Fahrweg auch eine zweite, kleinere Wall-Graben-Anlage genau an der Stelle, wo diese am Nordhang des Burgberges von ONO her auf den Halsgraben trifft. Eine relativchronologische Beurteilung der beiden Verteidigungsanlagen ist daher schwierig, es scheint aber, als ob die kleinere Wall-Graben Anlage, die den Westturm und den Bering von Norden her zusätzlich sichert, später hinzugefügt wurde. Weiter östlich ist der Nordhang des Burghügels zu steil und felsig, um vor der Ringmauer weiterer Befestigungsmaßnahmen zu bedürfen.

Ob die Burg auch von Osten her über eine schmale, mit einer halbkreisförmigen, nach Norden gerichteten Berme versehene Einsattelung des Hügelzuges zugänglich war, ist unsicher; heute verläuft dort ein steiler Steig zu einer 10 Höhenmeter über der Einsattelung liegenden dreieckigen Berme direkt unterhalb der östlichen Ringmauer.

Innerhalb der Ringmauer sind geringe Geländeteile westlich des Bergfrieds und südlich des „Palas“ durch rezente Aushubablagerungen und geordnet abgelegte Bruchsteinhäufen, die seit Beginn der Freilegungsarbeiten 1999 akkumuliert wurden, leicht verunklärt. Der Burghof weist Niveauunterschiede zwischen 627 und 632 m. ü. M. auf; die höchsten Bereiche liegen im Norden zwischen Westturm und Palas bzw. zwischen Palas und Bergfried und sind einigermaßen eben. Nach Süden und Südosten hin fällt das Gelände ab. Der tiefste Punkt liegt beim Tor im Südbering; etwas östlich davon liegt direkt an der Ringmauer eine etwa 6 m große kreisrunde Einsenkung, die vielleicht die Stelle einer Zisterne kennzeichnet. Der freistehende Bergfried steht ganz im Osten der Kernburg auf einer eigens präparierten, leicht erhöhten Felskuppe (633 m. ü. M.). Die Ringmauer umschließt eine Fläche von ca. 2650 m².

In der Mitte des Burghofes, südwestlich vom Palas, zeigt sich ein flacher, unregelmäßiger und NNO-SSW-gerichteter Graben mit zugehörigen Aushubhäufen, der in einer Linie mit einer tiefen Einsenkung westlich des Palas liegt. Letztere Einsenkung geht mit einem Durchbruch in der westlichen Palasmauer einher (Bef. 19 IF, siehe unten unter Fläche West). Es ist nicht auszuschließen, dass diese Störungen als Überreste von Stellungsbauten aus dem Kärntner Abwehrkampf 1918/19 zu sehen sind³.

Keines der dokumentierten Geländemerkmale kann mit Sicherheit auf das 1171 urkundlich erwähnte *castrum Rase* oder auf die durch einige wenige unstratifizierte Keramikfragmente belegte prähistorische Nutzung des Burgberges bezogen werden.

³ F. X. Kohla, Kärntens Burgen, Schlösser, Ansitze und wehrhafte Stätten. Ein Beitrag zur Siedlungstopographie. Aus Forschung und Kunst 17. Kärntner Burgenkunde 1 (Klagenfurt ²1973), 263.

2) Grabung im Palas, Maßnahmennummer 75314.11.1

Mit Hilfe einer Subvention des Bundesdenkmalamtes und im Einvernehmen mit dem Grundbesitzer hatte das Institut für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz vom 16. bis 21. Mai 2011 zum dritten Mal nach Juli 2009 und September 2010 die Gelegenheit zu einer archäologischen Untersuchung auf der Turne (zur topographischen und geschichtlichen Situation der Burg siehe die Vorberichte 2009⁴ und 2010). Das sechsköpfige Grazer Grabungsteam (Natalija Gec, Levente Horvath, Mag. Johanna Kraschitzer, Mag. Nina Liendl und Mag. Nicole Reitinger unter der Leitung des Berichterstatters) konnte dabei stets auf die tatkräftige (und kulinarische) Unterstützung des Grundbesitzers Franz Mikel, seines Bruders Hubert und seiner Schwester Zalika zählen. Am 20. Mai 2011 wurde die Grabungsstelle durch das Bundesdenkmalamt visitiert (B. Hebert, Abt. für Bodendenkmale).

Die Grabung erfolgte gemäß der stratigraphischen Methode nach Harris. Unter Beachtung der Vorgaben des Bundesdenkmalamtes wurde die zeichnerische Dokumentation händisch durchgeführt, die fotografische unter schwierigen Lichtverhältnissen zweifach digital und die beschreibende unter Verwendung inhaltlich adaptierter Befundblätter und Listen. Planergänzungen (richtlinienkonforme Einhängung der Grabungsflächen in den Gesamtplan, vgl. Abb. 3) erfolgten mittels Totalstation.

Das in die nördliche Ringmauer eingebundene, schiefrechteckige Palasgebäude hat im Aufgehenden eine der Ringmauer entsprechende Mauerstärke von durchschnittlich 1,30 m. Die Mauern (inklusive Fundament) sind bis zu 2,80 m hoch erhalten. Der Innenraum hat lichte Weiten von ca. 9 auf 6,5 m und damit eine Fläche von ca. 58 m². Die Mauertechnik entspricht im Wesentlichen der des Bergfrieds und des Berings mit dem Unterschied, dass die Kalkbruchsteine im Durchschnitt kleiner sind und abschnittsweise auch sehr kleine Bruchsteine verbaut sind; Ziegel fehlen hier wie dort. Trotz der im Vergleich zum Bergfried minderen Mauerqualität ist jedoch eine Lagigkeit der Mauerstruktur, unregelmäßig aber doch, zu beobachten. Putzreste haben sich im Gegensatz zum Bergfried nicht erhalten (Abb. 2).



Abb.2: Mauerwerk der Südwand, Südwestecke. Foto J. Kraschitzer



Abb. 3: Mauersockel im Palas. Foto M. Lehner

⁴ M. Lehner, KG Schlatten, FÖ 48, 2009, 468 f.

Im Süden steht der Felsen hoch an (bis 630,11 m. ü. M.; Abb. 2), auf dem die sich vor allem in der SO-Ecke nach unten verbreiternde Südmauer direkt aufsitzt. Die West-, Ost- und Nordmauer haben dagegen deutlich abgesetzte Fundamentvorsprünge; die Oberkante des Fundaments schwankt zwischen ca. 629,65 und 629,95 m. ü. M. Die Vorsprünge des West- und Ostfundaments sind gleichbleibend 0,2 m breit. Das Nordfundament dagegen springt im Osten weniger als 0,1 m und im Westen fast 0,4 m nach innen vor, das Aufgehende der leicht nach außen gekurvten Nordmauer sitzt also etwas schief auf seinem Fundament. Dies ist auf die Bauabfolge zurückzuführen: Wie die Baunähte bzw. die Verzahnung der Bruchsteine in den Ecken des Palas zeigen, ist zwar das Fundament in einem Zuge errichtet worden, die darauf stehenden Mauern jedoch so, dass zuerst die Ost- und Westmauer bis an die nördliche Außenkante der Ringmauerflucht gezogen und die Nordmauer als letzter Bauschritt in die Lücke gestellt wurde. Eine mehrphasige Baugeschichte des Palas lässt sich daraus jedoch nicht ableiten, weil auch die Baunaht zwischen Ringmauer und Palaswestmauer im spitzen Mauerwinkel westlich des Palas in NS-Richtung verläuft: Das Aufgehende der Ringmauer wurde also wie die Palasnordmauer erst nach Fertigstellung der Palaswestmauer hochgezogen. Der Grund für diese Vorgehensweise mag darin liegen, dass der Burgfelsen unter der Nordmauer stark zerklüftet ist und bereits in den steilen Nordhang übergeht, sodass das Fundament der Nordmauer in seinem gewünschten Verlauf nicht überall direkt auf den Felsen gestellt werden konnte (siehe unten unter Fläche West, Abb. 7 und 8). Die West- und Ostmauer des Palas haben also eine gewisse Ankerfunktion zu erfüllen. Zudem wird die Last der Nordmauer, die ja zugleich Ringmauerfunktion hat, auf das Fundament etwas aufgeteilt. Es ist gut vorstellbar, dass das Palasgebäude wegen der Probleme mit dem Baugrund mit Bedacht genau an dieser Stelle errichtet wurde.

Der Eingang in den Palas liegt im Osten, ein 1,5 m breites Portal mit äußeren Türpfosten aus behauenen Tuffstein und einer Schwelle aus Grünschiefer, welche mit einem Niveau von 630,95 m. ü. M. um mehr als einen Meter höher liegt als die Oberkanten der bauzeitlichen Planierungen Bef. 17/33, 20 und 24 im Inneren des Palas. 2,50 m von der Ostwand entfernt hat sich in der Flucht der nördlichen Portalleibung ein kleiner, NS-gerichteter Mauersockel (Bef. 22: 0,90 mal 0,35 m, Abb. 3) erhalten, der direkt am Felsen aufsitzt. Sein Oberkantenniveau liegt in Höhe der obersten Planierschichten und etwas unter den Niveaus der benachbarten Fundamentoberkanten. Die Funktion dieses Sockels ist unklar, es könnte sich um eine Stützvorrichtung für eine Holztreppe oder die Unterlage für einen hölzernen Raumteiler handeln, zumal die Unterkantenniveaus des Versturzschatts dafür sprechen, dass das Untergeschoß des Palas trotz des geringen Niveauunterschiedes zwischen Planierschichten und Schwelle (ca. 1,20 bis 1,30 m) genutzt wurde und nicht bis zum Schwellniveau des Eingangs zuplaniert war.

In den Jahren 2004 und 2005 ist der Schuttkegel über den Mauern abgetragen und der Versturzschutt aus dem Innenraum ausgekoffert worden. Auf etwa der Hälfte der Fläche hat man anschließend Schnitte bis zum anstehenden Fels abgetieft (Bef. 15 IF), wobei drei nicht aneinandergrenzende Belegflächen stehen blieben (Abb. 4 und 5). Die Kampagne 2011 hatte die stratigraphische Ergrabung dieser Restflächen zum Ziel.



Abb. 4: Ansicht des Palasinnenraumes von NW mit den drei Grabungsflächen 2011 und der dazwischen bereits 2005 freigelegten Felsoberfläche. Foto J. Kraschitzer.

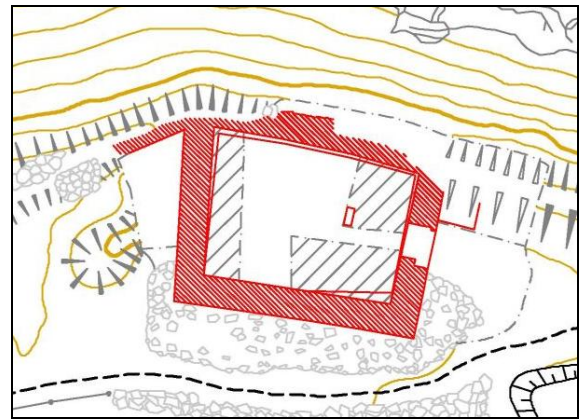


Abb. 5: Plan des Palas mit den Grabungsflächen 2011. Ausschnitt aus dem Plan Abb. 1.

Fläche West, ca. 6,50 mal 1,40 m

Die Fläche liegt als Streifen an der Westmauer des Palas. In Flächenmitte lag zuoberst eine mit Mauerschutt verfüllte und bis zum Felsen reichende Grube Bef. 19 IF, welche mit der oben beschriebenen massiven Störung in der Westmauer einhergeht, die wohl im Zusammenhang mit Stellungsbauten von 1918/19 zu sehen ist. Darunter liegen mittelalterliche Planierschichten (Bef. 20, 26 und 27) mit Fundmaterial des 13./14. Jhs. auf dem sanft nach Norden abfallenden, deutlich abgearbeiteten Felsen Bef. 18 (Abb. 6). Nur ganz im Norden, wo die Felsoberfläche tiefe Spalten bildet, liegt am hier deutlich vorspringenden Nordfundament ein kleiner Rest einer rötlichen Lehmschicht mit deutlichen Oberflächenphänomenen (Verdichtung, Holzkohleflecken, Bef. 34) auf 629,31 m. ü. M. In die beiden darunterliegenden, die Felsspalten verfüllenden ockerfarbenen Verwitterungslehmschichten (Bef. 35 über Bef. 28) ist der Fundamentgraben der Nordmauer (Bef. 29 IF) eingetieft. Das Fundament der Nordmauer steht also im Gegensatz zu allen anderen Mauern nicht direkt am Felsen, sondern in zum Zeitpunkt der Errichtung des Palasfundaments in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. bereits an Ort und Stelle liegenden Schichten (Abb. 7 und 8). Aus Bef. 28 stammt neben Tierresten und für eine Radiokarbondatierung entnommener Holzkohle eine einzelne prähistorische Keramikscherbe.



Abb. 6: Fläche West von Süden mit abgearbeitetem Fels und rötlichem Lehmniveau am Nordfundament. Foto J. Kraschitzer.



Abb. 7: Nordwestecke des Palas mit nicht am Felsen aufsitzendem Fundament. FUK bei 628,90 m. ü. M. Foto J. Kraschitzer.



Abb. 8: Fundament der Palas-Nordmauer im Lehm Bef. 28. Foto J. Kraschitzer.

Fläche Südost, ca. 5 mal 2 m.

Die Fläche liegt in der Südostecke des Palas und reicht etwas über die Mitte des Gebäudes nach Westen. Unter Resten des Versturzschatts (Bef. 21 über 16) liegt die dunkelbraune, stark fundführende Schicht Bef. 25, die Material des späteren 13. und frühen 14. Jhs. enthält. Nach Westen hin wird die Schicht fast schwarz, weil sie den Brandschutt einer offenen Feuerstelle enthält (Bef. 31/32; 629,70-75 m. ü. M.), die sich als Verfärbung an der Oberfläche der darunterliegenden, stark kiesigen-lehmigen, ockerfarbenen Planierschicht Bef. 17/33 abzeichnet (Abb. 9).



Abb. 9: Fläche Südost von Norden mit Oberkante der Planierschicht Bef. 33 und der Feuerstelle Bef. 31/32. Foto M. Lehner.

Das Niveau der Feuerstelle entspricht der Oberkante der Mauersockels Bef. 22 und liegt etwas tiefer als die Oberkanten der Fundamentvorsprünge der Ost- und Nordmauer. Die Planierschicht Bef. 17/33 ist die erste, die nach der Errichtung der Südmauer auf den hier (im Gegensatz zur Situation in Fläche West) gradig unebenen und zerklüfteten Fels aufgebracht wurde. Ob die Feuerstelle als Zeugnis für die Nutzung des Palas-Untergeschoßes interpretiert werden kann, ist dem Befund nicht zu entnehmen; eher wahrscheinlich ist ein bauzeitliches ad-hoc-Feuer, etwa als Pausenplatz für die Bauleute o. ä.

Fläche Nordost, ca. 3,10 mal 2,80 m

Die Fläche liegt in der Nordostecke des Palas und wird von Mauersockel Bef. 22 (Abb. 3) begrenzt. Unter Resten des Versturzschatts mit hier besonders großen Bruchsteinen liegen wenig fundführende bauzeitliche Planierungen (Bef. 24, 36, 37), die allesamt erst nach Errichtung des Mauersockels und der Palasfundamente eingebracht wurden. Nach der Freilegung der Oberfläche von Bef. 37 (bauzeitliche Planierschicht) musste die Grabung aus zeitlichen Gründen eingestellt werden.

Insgesamt ist zum Grabungsbefund festzuhalten, dass die drei 2011 ergrabenen, durch die Suchschnitte von 2005 voneinander getrennten Flächen eine durchaus unterschiedliche Stratigraphie aufweisen und dass daher abgesehen von den Resten des deckenden Versturzschatts kaum stratigraphische Angleichungen von Fläche zu Fläche möglich sind. Dies kann einerseits an der Heterogenität des für die Planierungen verwendeten Schüttmaterials liegen, andererseits aber auch daran, dass das Untergeschoß mit Holzwänden in einzelne Nutzungsbereiche separiert war. Dies ist zwar weder im Befund verifizierbar, noch aus der Anordnung einzelner Löcher für Rundpfähle in der Südmauer zu entnehmen, die eher als normale Rüstlöcher zu interpretieren sind. Indizien für eine Raumteilung im Palas-Untergeschoß bilden allenfalls der etwas seltsam positionierte Mauersockel Bef. 22, die Tatsache der völlig unterschiedlichen Behandlung der Felsoberfläche in den Flächen Südost und West, sowie das Vorhandensein einer stark fundführenden „Kulturschicht“ (Bef. 25) ausschließlich in der Fläche Südost.

Die Grabungen im Bergfried in den Jahren 2009 und 2010 haben gezeigt, dass die Burg nicht, wie bisher angenommen, bereits im frühen 14. Jh. zugunsten von Rosegg vollständig verlassen worden sein kann, sondern dass der Bergfried bis mindestens 1500 nachgenutzt wurde. Anders stellt sich – vorbehaltlich der Revision des Fundmaterials von 2004/05 – die aus dem 2011 geborgenen Fundmaterial erschießbare Situation im Palas dar, wo Funde des 15. Jhs. fehlen und auch das spätere 14. Jh. nicht eindeutig vertreten ist. Dachziegel und Ofenkacheln fehlen hier wie dort; die meist reduzierend gebrannte Keramik aus dem Palas entspricht der aus Bef. 9, also aus der früheren der beiden stark fundführenden Schichten im Bergfried. Nur kleinere Gefäße, meist reduzierend gebrannte Töpfchen, sind nicht karbonatgemagert, sondern aus feinerem Sand/Steinmengemisch. Im Palas fehlen Münzen, Buntmetallfunde, glasierte Keramik sowie bis auf einige wenige Fragmente auch fast gänzlich die sehr grobkörnig karbonatgemagerte, dickwandige „Burgkeramik“, die damit wohl der Phase der bäuerlichen Nachnutzung der Burg im späteren 14. und 15. Jh. zugesprochen werden kann. Unter den Eisensunden stechen sechs gleichartige Geschoß (wohl Pfeil-) spitzen mit Schaftdorn sowie ein großes, messerartiges Eisengerät hervor. Die Glasfunde beschränken sich auf wenige unsignifikante Fragmente.

Das Fundmaterial der Kampagne 2011 im Palas ist sämtlich im späteren 13. und früheren 14. Jh. unterzubringen. Ausnahmen bilden nur einige wenige Scherben nicht auf der schnell drehenden Töpferscheibe erzeugter Gefäße aus der Planierschicht Bef. 17/33 sowie einzelne unsignifikante, aber mit Sicherheit prähistorische Keramikfragmente, eines davon aus dem Spaltenlehm Bef. 28. Erstere sind als *residuals* des hochmittelalterlichen, 1171 urkundlich erwähnten *castrum Rase* zu sehen, zweitere als Zeugnis einer prähistorischen Nutzung des Burgberges. Im Befund haben sich jedoch nach wie vor weder die Burg des 12. Jhs. noch die urgeschichtliche Höhengründung gezeigt.

Die Originaldokumentation der Grabungskampagne 2011 befindet sich am Institut für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz (eine Kopie wird nach Digitalisierung der analog durchgeführten Dokumentation abgeliefert). Das Fundmaterial verbleibt beim Grundbesitzer (F. Mikel, Schlatten/Svatne 11, 9183 Rosenbach), wird dort gereinigt und für eine weitere Bearbeitung zugänglich gehalten. Die Aufarbeitung der Grabung erfolgt im Rahmen der vom Berichterstatter betreuten Dissertation von N. Liendl; mit der Aufnahme der Funde wurde im Juli und August des Berichtsjahres begonnen.

Für eine vorläufig letzte Kampagne 2012 bleiben folgende Aufgaben vordringlich:

- 1) Abschließen der Fläche Nordost im Palas
- 2) Klärung des 2004 freigelegten und abgedeckten „Ofenbefundes“ unmittelbar östlich des Palas.
- 3) Dokumentation der Mauerflächen in Bergfried (Putzreste) und Palas.



Graz, am 28.07.2011

M. Lehner